

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 7  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Kein Grund zum Feiern

Lieber Rätö

In Ihrer Glosse in Nr. 4 leisten Sie sich gleich drei Verstösse gegen journalistische Grundregeln: Ihre Informationen sind teilweise falsch und in einem entscheidenden Punkt unvollständig. Zudem ist Ihnen die Argumentation der von Ihnen angegriffenen Solothurner SP-Frauen nicht bekannt, jedenfalls gehen Sie mit keinem Wort darauf ein. Die Petition wendet sich nicht gegen das vorgesehene Defilee, sondern gegen eine Wehrschau (show!). Die SP-Frauen wehren sich vor allem gegen die vom Erziehungsdepartement ergangene Einladung an alle Schulklassen des Kantons zum Besuch der Wehrschau.

Ich möchte Ihnen, lieber Rätö, darlegen, warum ich besagte Petition unterschrieben habe. In unserer Familie pflegt man zu sagen: «Nimm mini Auge und luegl!» Für mich ist die Tatsache, dass wir Menschen nicht ohne Armeen auskommen, grundsätzlich etwas Beschämendes. Dass auch unser Land offensichtlich nicht auf eine Armee verzichten kann, ist für mich kein Grund, stolz zu sein, kein Grund zum Feiern. Die Pflicht zur Landesverteidigung kommt mir eher als so etwas wie eine «nationale Notdurft» vor, also etwas Unvermeidliches, Nötiges, das notfalls die Not abwenden könnte. Ich gebe ungerne zu, dass es mir im Militär auch schon sauwohl gewesen ist, etwa in den Manövern in einer notdürftigen Unterkunft, zusammen mit Kameraden und mit dem Gefühl, eine Leistung vollbracht zu haben. Hingegen fühle ich mich an Vorbeimärschen, stramm grüsend oder als «scharf geladene Wache», immer ein wenig lächerlich, etwa als Hampelmann oder als unfreiwilliger Esel im Löwenfell. Mir löscht es dann ab, wenn man das notwendige Übel Armees als etwas Glänzendes, Grossartiges, Hehres und Ehrenhaftes darstellen will.

Es liegt in der Natur des Militärapparates, dass er fasziniert: Präzision, Geschwindigkeit, Koordination, Zerstörungskraft, Härte und Mut ... Auf eben diese Faszination bauen Wehrschauen, Demonstrationen und auch Defilees. Und nun werden noch spe-

ziell Schulklassen eingeladen, Kinder, die für solche Spektakel ohnehin sehr empfänglich sind – Kinder, die kaum in der Lage sind, das Dargebotene als «nationale Notdurft» zu durchschauen! Ist das nicht eine Überforderung, ja geradezu Missbrauch dieser Kinder, wenn sogar wir Erwachsenen diese Maschinerie manchmal nicht als Krebs-übel der Menschheit zu identifizieren vermögen?

Lieber Rätö, Sie beurteilen diese Angelegenheit von einem anderen Standpunkt aus. Ich kann Ihre Ansicht teilweise begreifen, wenn auch nicht teilen. Das liegt wohl zur Hauptsache daran, dass ich 25 Jahre zu spät geboren bin. Aber so wenig ich Sie auf meinen Standpunkt verpflichten kann, so wenig haben Sie und weitere Vertreter Ihrer Generation das Recht, alle nachfolgenden Geschlechter auf Ihre Meinung zu verpflichten und alle jene zu verunglimpfen, die Ihren Standpunkt nicht teilen.

Martin Straumann,  
Trimbach

## «Nützliche Naive»

Sehr geehrter Herr  
Schneider

Es hat mich gefreut, dass Sie sich zur Beantwortung meines Offenen Briefes entschlossen haben und dass Sie dabei aus Ihrer Anonymität getreten sind (Nebi Nr. 4). Meine Aufforderung, einen Fall zu nennen, wo ein «Subversiver» von Herrn Cincera an der legalen Bekämpfung von Missständen verhindert worden ist, beantworteten Sie mit dem Hinweis auf den Chefredaktor der «Thurgauer Zeitung», der «aus zweifelhaften Gründen ... unter gütiger Mithilfe von Herrn Cincera» entlassen worden ist. Dieser Hinweis weckt zwei Fragen. Sind Sie – erstens – sicher, dass der entlassene Chefredaktor ein «Subversiver» war oder ist, d.h. jemand, der die bestehende Ordnung mit mehr oder weniger Gewaltanwendung umstürzen will? Ich bezweifle das. Das Lob, das er den von ihm ausgewählten Korrespondenten erteilte, lässt eher vermuten, dass er gar nicht wusste, mit wem er es zu tun hatte, dass er also eher der Kategorie «nützliche Naive» zuzuordnen ist. Zum andern: Woher wissen Sie, dass Herr Cincera bei der Entlassung «gütig nachgeholfen» hat? Haben Sie überhaupt das

«Abendland» gelesen, das die ganze Angelegenheit ausgelöst hat? Oder urteilen Sie – wie so viele andere – auf Grund dessen, was andere gelesen und mit ihrer Meinung zusammen an Sie weitergegeben haben?

In Ihrem Brief fällt auf, welche Rolle die «Angst» für Sie spielt. Einmal die «Angst vor Veränderung», die Sie offenbar mir unterstellen, und dann die «Angst, dass unsere Freiheiten beschnitten werden», die Sie empfinden. Ich habe einige grosse Veränderungen erlebt und keine ängstlich zu verhindern gesucht. Ich denke an die Einführung der AHV, des Frauenstimmrechts und der Fünftageswoche, an die Vollmotorisierung und den Autobahnbau, ich denke insbesondere daran, dass die Arbeit heute mehr Macht hat als das Kapital und teurer ist als das Material. Ihre Angst, dass unsere Freiheiten beschnitten werden, illustrieren Sie u.a. mit dem Fall des bereits erwähnten Chefredaktors. Ihre Betrachtungsweise zeigt, dass Sie nur noch gerade diesem die Freiheit einräumen, eine Meinung zu haben, nicht aber dem Arbeit- und Geldgeber. Sie haben Angst, dass das Recht nicht jedem gehört, betrachten es aber offenbar als selbstverständlich, dass der Arbeitgeber gegenüber dem Arbeitnehmer keine Rechte mehr haben soll. Sie schreiben, dass «Menschen wie Herr Cincera sich besinnen und ihre Aktivitäten einschränken» sollten. Denken Sie dabei auch an die Autoren der «Unheimlichen Patrioten» oder an den Verfasser von «Repression in der Schweiz»?

Ich habe in meinem letzten Brief geschrieben, dass Ihr Schreiben an Herrn Cincera eine «sehr jugendlich wirkende Leichtfertigkeit» erkennen liess. Sie danken mir für dieses Kompliment. Zu meiner Freude kann ich es wiederholen. Wenn Sie nämlich schreiben, Sie hätten Angst, «die Schweiz werde zu einer Demokratie, die nur noch faktisch funktioniert und in Wirklichkeit eine gutgetarnte Diktatur ist», so fragt man sich, was Sie denn mehr wollen als das faktische, d.h. das tatsächliche Funktionieren der Demokratie? Soll sie nicht funktionieren? Betrachten Sie – den Mehrheitsentscheid als eine «Diktatur» der Mehrheit über die Min-

derheit? Würden Sie die Diktatur einer Minderheit über die Mehrheit vorziehen? Sie sehen, in Ihrer Formulierung stecken viele Fragen – und einiges Unvergorenes.

Max Keller, Bern

## Der Skrupel der Superreichen

Dem trefflichen Leserbrief von E. Schneider in Nebi Nr. 4, «Angst vor Veränderungen», lässt sich beinahe nichts beifügen. Ausser: Dass die Superreichen in aller Welt es immer verstanden haben, den empörenden Gewalten, an denen sie schwere Verantwortung mittragen, Kraft ihrer Milliardenvermögen auszuweichen. Noch mehr: Der Skrupel der dünnen Elite der Superreichen macht glänzendste Geschäfte mit «trefflichen Einrichtungen», die den Revolutionen der Welt zu ihren Niederlagen verhelfen. Wenn es einen Sieg überhaupt gibt, so ist es der Sieg der Hüter der Geldhaufen im vornehmen Hintergrund, die alle Wirren der Zeit überstehen und daran wachsen; die unangetastet auch in diesem Sonnenlande thronen, dass wir ihnen nur danken können: Mit dem Willen, ihnen die eigenen Kinder zu opfern. Oder Cincera, dessen Blindheit uns zuweilen alle schlägt. M. Zweifel, Urdorf

## Apropos Steuererklärung!

Lieber Nebi

Ich habe zwar den Nebel-spalter als Privatperson abonniert, muss Dir hier aber als Amtsperson in der Eigenschaft als Vorsteher des Gemeindesteueramtes recht herzlich zum «unverbindlichen Steuerratgeber» in Nr. 5 gratulieren. Als «Mann an der Front bzw. Steuerfront» bin ich froh zu wissen, dass wenigstens der Nebel-spalter seiner Leserschaft das Formular der Steuererklärung näherbringen will. Hier wäre eigentlich, lieber Nebi, die Ehrenmitgliedschaft im Verband der Schweiz. Stadt- und Gemeindesteuerrämter fällig. (Dieser Verband müsste, glaub' ich, noch auf die Beine gestellt werden, aber das ist nur eine Frage der Zeit.)

Nachdem Du in diesem Artikel nun einige Begriffe erklärt hast, habe ich noch einige, die eigentlich einer humoristischen Erklärung bedürften: Eigenmietwert,

Schuldzinsen, Sozialabzüge, Einkommen aus Nutzungsrechten, Kapitalabfindung, Lohnausweis.

Jetzt fehlen mir eigentlich in meiner Gemeinde nur noch die Nebi-Abonnenten, da ich dann sichergehen kann, dass deren Steuererklärung «richtig» ausgefüllt ist.

Mit steuerlichen Grüßen  
Fr. Leuschner, Frelenwil

## Unwürdige Wörter

Nicht nur unsinnige Modewörter (Nebileser kennen einige), auch unwürdige altmodische Ausdrücke sind aus unserem «Wortschatz» zu verdrängen bzw. zu ersetzen.

In diesem Jahr in Schweizer Zeitungen gelesene Beispiele: Irrenhaus – statt psychiatrische Klinik / Krüppel, Irre – statt körperlich oder geistig Behinderte; letzteres leider sehr «beliebt» weil geeignet für Kreuzworträtsel / Neger (ein Englischsprechender wird beim Vernehmen dieses Wortes das Schimpfwort «Nigger» hören!) – statt Afrikaner oder Afro-Amerikaner.

Wer kennt noch andere Beispiele? – Prangert sie an! An Euch Eltern, Journalisten und Lehrern liegt es, Abhilfe zu schaffen!

Heinz Zürcher, Rüti

## Aus Nebis Beschwerdebuch

Ich möchte Sie bitten, derartig schlechte Witze wie die Titelseite Nr. 5 in Zukunft zu vermeiden. Solche Klischeevorstellungen und Standardsprüche über seelisches Kranksein sollten längst der Vergangenheit angehören!

S. Ritzmann, Winterthur

## Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebi  
«Immer diese Italiener!»  
Wie hat mich dieser Artikel von Giovanni in Nr. 4 beglückt. Wie habe ich mitgeföhlt beim Lesen der Zeilen der MS-Patientin, die sicher für viele Behinderte gesprochen hat.

Auf den Nebi freue ich mich immer. Aber manchmal finde ich darin besondere Juwelen, und dafür möchte ich wieder einmal speziell danken. Auch Deinem René Gils, der gekonnt die politische Szene darstellt, aber auch allen, die zum Nachdenken auffordern oder ein freudiges Gefühl auslösen.

Marianne Danzeisen, Biel